

**Klassik (1786-1832)**

<b>Bezug zum Schülerbuch</b>	ergänzender Text zum Modul „Kunst der Form“
<b>Kurzbeschreibung des Textes</b>	Der Mensch kann sich nicht mit den Göttern messen, ein „kleiner Ring“ begrenzt sein Leben, das aber über viele Geschlechter Teil einer „unendlichen Kette“ zu werden vermag und sich damit dem Ewigen des Göttlichen zumindest annähert.
<b>Textsorte</b>	Gedicht (Hymne)
<b>Epoche</b>	Klassik (1786-1832)

Johann Wolfgang Goethe: Grenzen der Menschheit

Wenn der uralte,  
Heilige Vater  
Mit gelassener Hand  
Aus rollenden Wolken  
5 Segnende Blitze  
Über die Erde sä't,  
Küss' ich den letzten  
Saum seines Kleides,  
Kindliche Schauer  
10 Treu in der Brust.

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Irgendein Mensch.  
Hebt er sich aufwärts,  
15 Und berührt  
Mit dem Scheitel die Sterne,  
Nirgends haften dann  
Die unsichern Sohlen,  
Und mit ihm spielen  
20 Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
Markigen Knochen  
Auf der wohlgegründeten  
Dauernden Erde;  
25 Reicht er nicht auf,  
Nur mit der Eiche  
Oder der Rebe  
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
30 Götter von Menschen?  
Dass viele Wellen  
Vor jenen wandeln,  
Ein ewiger Strom:  
Uns hebt die Welle,  
35 Verschlingt die Welle,  
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
Begrenzt unser Leben,  
Und viele Geschlechter  
40 Reihen sich dauernd  
An ihres Daseins  
Unendliche Kette.

Quelle: Johann Wolfgang Goethe: Grenzen der Menschheit. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Hendrik Birus u.a. I. Abteilung: Sämtliche Werke Band I: Gedichte. 1756–1799. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1987, S. 332 f.